

# Wie es kam

Autor(en): **Wohler, Anton / Wohler, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft  
Freiamt**

Band (Jahr): **1 (1927)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1046203>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wie es kam.

---

Gar manche ergötzliche Geschichten vergangener Zeiten erzählten uns unsere Götti und unsere Tanten, wenn wir an langen Winterabenden beim Schein der Dellampe um den langen Tisch saßen, um nach Beendigung unserer Schulaufgaben mit Strohflechtereien noch einige Bazen zu verdienen.

Aber auch von ernstesten, kriegerischen Zeiten wurde berichtet, und wie spitzten wir unsere Ohren und wie glänzten unsere Augen, wenn von Napoleon und seinen Schlachten, vom 30er Aufstand mit seinem Wirt Fischer von Merischwand, von der Klosteraufhebung gesprochen wurde, und vom 70er Kriege, wo man die Kanonen aus dem Elsaß donnern hörte!

Und wenn wir erst von sagenhaften Zeiten hörten, von aufgedeckten Gräbern, die Hünengestalten bargen, von Lanzen und Speeren, Schmuckgegenständen und Münzen, da erwachte in uns ein unwiderstehlicher Drang, auch einmal nach verborgenen Schätzen zu suchen. In „Gedanken“ waren wir bereits schon im Besitze eines kleinen Museums.

Und so zogen wir denn, mit Pickel und Schaufel bewaffnet, an schönen Spätherbsttagen — denn jetzt konnten wir keinen Kulturschaden mehr verursachen — hoffnungsvoll nach der Stätte, wo angeblich solche Reichtümer verborgen sein sollten; nach der Menschenrüti.

Eifrig wurde gearbeitet, manch tiefe Grube ausgehoben, und wenn auch anfänglich nichts zu finden war, so wurden wir doch nicht mutlos. Wenn da nichts ist, so müssen wir dort probieren, sagten wir uns, und andern Tags gings wieder frisch an die Arbeit. In der Riesgrube des Menschenrütihügels hatten wir unsere Küche, bestehend aus einem mit Steinen zusammengesetzten Herd, worauf unsere Mahlzeiten gekocht wurden, und

einem geheimen unterirdischen Gewölbe, das als Vorratskammer diente für Äpfel, Kartoffeln und Eier, welche letztere nicht immer auf ganz einwandfreie Weise in unsern Besitz gelangten, — daran waren aber die Hühner schuld, weil sie nicht mehr legen wollten.

Alle Mühen und Arbeiten verliefen leider erfolglos und dazu kam noch die Zeit, wo wir die Grabungen ganz einstellen mußten, um unsere Bündel zu schnüren und draußen in der Welt unser eigenes Brot zu verdienen, bis der Ausbruch des unglückseligen Weltkrieges die Rückkehr nach der Heimat gebot.

Die vielen Jahre Abwesenheit konnten unser Interesse an der Erforschung unserer engern Heimat jedoch nicht beeinträchtigen; im Gegenteil, die Zeugen wunderbarer Kunst aus vergangenen Zeiten im Britischen Museum in London und in den Museen Roms, die erfolgreichen Ausgrabungen in Ägypten, Libyen und Palästina gaben uns Mut und Kraft, unsere Versuche wieder aufzunehmen. Ein weiterer Anstoß hiezu brachte uns das Lesen der „Argovia“, Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, speziell Jahrgang 1866, worin sich ein lehrreicher Aufsatz über die Waldgräber in Unterlunkhofen und deren Oeffnung vorfindet. Wir kamen dabei zur Ansicht, die uns bekannten Erderhöhungen im hintern Hohbühlwald könnten Grabhügel sein, wie diejenigen im Lunkhofenwald.

Schürfungen an einem solchen Hügel im Hohbühl waren also zunächst unser Ziel und wenn wir auch nicht „fachmännisch“ dahinter gingen, so hatten wir doch die Genugtuung, bald eine Schicht verbrannter Erde, darunter Stücke eines menschlichen Schädels und, woran wir am meisten Freude hatten, eine Urne zu finden. Diese Fundgegenstände wurden einem bekannten Kenner und Forscher zur Begutachtung vorgewiesen, der uns freundlicherweise über deren Herkunft belehrte, gleichzeitig aber warnte, weitere Grabungen vorzunehmen, bevor von maßgebender Stelle aus eine Bewilligung vorliege (1915).

Nochdem wir nun im Hohbühl nicht mehr werkschaften durften, verlegten wir unser Arbeitsgebiet nach dem einige 100

Meter weiter nach Nordwesten gelegenen Waldteil „Häsler“, wo römische Ruinen unser Interesse wach hielten. Außer Mauerresten, Ziegelstücken und Topfscherben wurde nichts entdeckt, doch dürfte dieses Gebiet noch Ueberraschungen bergen.

Einige Jahre vergingen wieder bis Herr Dr. Suter bewogen werden konnte, sich der Sache anzunehmen. Ein Augenschein an Ort und Stelle und die aufgefundenen Gegenstände sagten ihm genug. Mit Liebe und Tatkraft legte er sich, unterstützt durch einige Gleichgesinnte, in die Zügel, um die Vorbereitungen zur Gründung einer historischen Gesellschaft zu treffen. Unermüdblicher Fleiß, uneigennützige Hingabe hiefür waren nicht nutzlos. Es entstand die Historische Gesellschaft Wohlen und Umgebung, deren erfreulich große Mitgliederzahl bezeugt, daß trotz unserer materialistischen Zeit, doch auch für ideale Zwecke gerne noch Opfer gebracht werden.

Möge diese Gesellschaft blühen und gedeihen, das Arbeitsfeld ist groß, aber die Früchte dieser Arbeit werden gewürdigt werden nicht nur von der heutigen Generation, auch unsere Nachfolger werden ihr dankbar sein, wenn wir längst ausruhen von Leid und Liebe, von Menschenglück und Erdenweh!

A. und L. Wohler.